

gegen tief ins kirchliche Christentum eingedrungen sei, bleibt ein nebelhaftes Gebilde. Schließlich ist jede Geschlechtsaskese eine Art von „Enkratismus“. Daß judaisierende (oder gnostisierende) enkratistische Gruppen im Abendland nicht anders als im Morgenland als Häretiker eingestuft wurden, zeigt das Beispiel der Abeloioten in Nordafrika (Augustin, *De haer.* 87). Es ist kaum anzunehmen, daß Augustin, welcher messalianische Mönche (die nach Beatrice diesem Enkratismus zuzurechnen sind) in Karthago bekämpfte, seine Erbsündenlehre von solchen Gruppen bezogen haben sollte. Wann soll ihm eigentlich das afrikanische Volk (S. 302 und 308–9) enkratistische Überzeugungen eingepflanzt haben? Nach seiner Bekehrung war er auf kirchliche Orthodoxie bedacht; vorher lebte er im Konkubinat. Noch in Mailand stimmte er der Einfädeler Ehe zu (*Conf.* 6, 13, 23). Zur geschlechtlichen Enthaltbarkeit bewog ihn das Beispiel des Mönchtums.

d) Der Vf. zieht einen Trennungsstrich zwischen der augustianischen und (in seiner Sicht) enkratistischen Erbsündenlehre einerseits und dem Manichäismus beziehungsweise der Gnosis und zwar, weil weder Augustin noch die Enkratiten den gnostischen und manichäischen Dualismus übernommen hätten. Aber zeigt nicht das Beispiel des Origenes, daß trotz der Ablehnung des gnostischen Dualismus doch mancherlei aus der Gnosis entlehnt werden kann? Und von Augustin wissen wir, daß er Manichäer war.

e) Paulin von Mailand und Rufin der Syrer sind keine Zeugen für eine vor-augustinische Erbsündenlehre. Paulin kannte zweifellos die 397 nach Mailand übersandte Schrift Augustins *De div. quaest. ad Simpl.*, wo von der Erbsündenlehre die Rede ist. Und Rufins Polemik gegen dieselbe erklärt sich als Echo von Erörterungen, die in Rom über Augustins Lehre stattfanden und deren Niederschlag sich in dem Pauluskommentar des Pelagius erhalten hat.⁹

f) Es ist unwahrscheinlich, daß die Erbsündenlehre die Kindertaufe hervorgebracht habe und nicht umgekehrt. Zu diesem Problem verweise ich auf den Artikel von E. Ferguson: *Inscriptions and the Origin of Infant Baptism*,¹⁰ den Beatrice noch nicht kennen konnte.

Mainz

Rudolf Lorenz

Saint Patrick: Confession et Lettre à Coroticus. Introduction, texte critique, traduction et notes par Richard P. C. Hanson avec la collaboration de Cécile Blanc (=Sources Chrétiennes No. 249). Paris (Éditions du Cerf) 1978. 210 S., geb., frs. 109.–.

Die *Confessio* und die *Epistola ad milites Corotici* (zu diesem von L. Bieler vorgeschlagenen Titel, hier S. 134) sind die Schriften, deren Abfassung durch Patrick nicht angezweifelt wird und die Hanson (mit D. A. Binchy) als die einzigen Quellen der biographischen Tradition des Heiligen betrachtet. Von diesen beiden Schriften wird hier der lateinische Urtext mit Handschriftenapparat und (jeweils auf der gegenüberliegenden Seite) einer neuen (der zweiten) französischen Übersetzung mit über 200 Anmerkungen geboten. Eine Einleitung behandelt Quellen, Daten und Weg des Lebens Patricks und Handschriften und Ausgaben seiner Schriften. Den Anhang bilden je eine Abhandlung zu Patricks Latein und zu dem kirchlichen Vokabular in der Bretagne und in Irland zur Zeit Patricks (*sacerdos, presbyter, monachi, familia, fratres, virgines, confirmare* etc.; interessant die Bemerkung, daß *Conf.* 49, 4 die einzige Anspielung auf die Eucharistie ist. Ferner sei auf S. 97 Anm. 3 zu der weiten Bedeutung von *sanctus*, deren Bewahrung Irland seinen Ruf als *insula sanctorum* mitverdankt, hingewiesen). Auf diese Abhandlungen nimmt leider das Wörterverzeichnis (177–198) keinen Bezug; S. 187 fehlt *iturus* (*Conf.* 17, 2).

Seitdem (1968) Hanson sein Buch *Saint Patrick, his origin and career* veröffentlichte, ist die Literatur zu dem Thema weiter angewachsen. Die *bibliographie concise* (66 f.) führt neben einigen Spezialuntersuchungen allgemeine Literatur auf,

⁹ Siehe meinen Forschungsbericht, *ThR* 40 (1975) 144 f.

¹⁰ *JThS* 30 (1979) 37–46.

erspart aber nicht ausführliche bibliographische Angaben in Einleitung, Anmerkungen und Anhang (etwa auf Hansons Beitrag zur Festschrift L. Bieler, S. 50 und 75, Anm. 2; ein Hinweis auf die umfassende Liste von Bielers patrizianischen Veröffentlichungen in dieser Festschrift S. 4–17 hätte nicht fehlen sollen). Hanson wäre in der Lage, eine *Bibliographia Patriciana* zu erstellen, da er die Literatur in deutscher, englischer, französischer und irischer (37 f.) Sprache überblickt; dies wäre die Grundlage für eine Geschichte der Patriciusforschung, ein Thema von allgemeinerem Interesse insofern, als sich daran zeigen ließe, wie weit wissenschaftliche Forschungsergebnisse durch Grundeinstellungen mitbestimmt sind. Hansons Einschätzung der Hagiographie (16) z. B. ist Teil eines Verhältnisses zu Überlieferung, bezw. Folge des Glaubens, man könne unter Beiseiteräumung der Überlieferung zu den reinen Quellen gelangen. So kann Hanson in *einem* kleingedruckten Satz die Tradition der Verbindung Patricks mit Armagh abweisen (41) und in dem an sich interessanten Kapitelchen *L'intérêt actuel de Patricie* (S. 53–55) darauf verzichten, die nationale Bedeutung des Heiligen zu erwähnen, die durch die neue *Collecta propria* im *Missale Romanum* für den 17. März (*ad praedicandam Hiberniae populis gloriam tuam Patricium episcopum providisti*) ausgedehnt worden ist. Für Hanson selbst hat sich gegenüber seinem Buch *Saint Patric* (dort etwa S. 173) das Schwergewicht von *Britain* auf *la Bretagne* verlagert. Man darf daran erinnern, daß das umfangreichste Buch über Patricius in deutscher Sprache die Übersetzung von Giacomo Certanis Werk unter dem Titel *Irrländischer Moyses* (Passau 1722) war (s. meine Arbeit in *Comparative Literature Studies* 17/18 (1945) 23 f.).

S. 24, Z. 3 v. u. muß es statt „Sprachsatz“ heißen „Sprachschatz“.

Basel

John Hennig

Peter Gassmann: *Der Episkopat in Gallien im 5. Jahrhundert*. Bonn (Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität) 1977. 295 S., brosch.

Auf der Grundlage von bereits geleisteten Einzeluntersuchungen versteht sich diese Bonner Dissertation als Versuch einer möglichst vollständigen Gesamtschau über den gallischen Episkopat und setzt sich das Ziel (S. 33): „den Gesamtbereich episkopalen Lebens und Handelns aufzuarbeiten und aus den so gewonnenen Mosaiksteinen ein Gesamtbild zusammenzustellen“. Die Abhandlung umfaßt den Zeitraum von 370 bis 520; dies erfährt der Leser ohne inhaltliche Begründung erst auf S. 49.

Die in sieben Kapitel gegliederte Arbeit geht von einer geographischen und sozialen Herkunftsbestimmung für 41 bzw. 54 der etwa 600 bekannten Bischöfe von 116 civitates aus (S. 35, 64, 229). Ungeachtet der relativ schmalen Basis gelangt G. die Folgerung, daß durchaus nicht jeder Bischof seiner jeweiligen civitas entstammte (S. 44 f.); denn den 14 einheimischen Bischöfen stehen 21 Angehörige aus gallischen Nachbarprovinzen sowie sechs Nicht-Gallier gegenüber (S. 48 f.). In dem ungewöhnlich hohen Anteil von Aristokraten unter den Bischöfen – von 54 ermittelten Herkunftsträgern ist 32 eine senatorische Deszendenz nachzuweisen (S. 64) – wird eine für den gallischen Episkopat bezeichnende Eigentümlichkeit einmal mehr bestätigt. Hierbei gilt es freilich zu beachten, daß die ermittelten Quoten keinen repräsentativen Durchschnitt darstellen; bei einer lückenlosen Kenntnis der sozialen Herkunft aller bekannten Bischöfe dürfte sich das Resultat zugunsten Angehöriger niedrigerer Schichten verschieben. Welche Bedeutung der Ausbildung in Klöstern, wie Marmoutier oder Lérins, und an Bischofskirchen als Qualifikation für das Bischofsamt zukommt, bildet den Gegenstand des 2. Teiles des 1. Kapitels. Bei dem hohen Anteil von Aristokraten unter den Bischöfen ist jedoch nicht zu übersehen, daß diese häufig aus der Beamtenlaufbahn ohne jede theologische Unterweisung in den Bischofsdienst überwechselten (S. 74). Anhand zahlreicher Einzelbeispiele zählt G. im 2. Kapitel die Wahlmodalitäten bei einer Bistumsbesetzung auf. Das anschließende Kapitel bringt eine Beschreibung des bischöflichen Aufgabenbereiches in der civitas wie in der Diözese, wobei der missionarische Aspekt bei einer noch überwiegend paganen Landbevölkerung – insbesondere des nordgallischen